

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis 2020

Joh 9,1-7: Wer hat gesündigt?

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah - das heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde,

„Wer ist schuld, wer hat gesündigt?“ Diese Frage der Jünger kennen wir sehr gut.

„Wie kommt es, dass Familie X so große Probleme mit ihrem ältesten Sohn hat? Was ist da schief gelaufen? Wieso müssen sie sich jetzt so große Sorgen machen?“ So fragen wir manchmal.

Dass Frau Z erneut eine schlimme Krebsdiagnose bekommen hat, tut uns herzlich leid. „Wo kommt der Krebs nur wieder her“, fragen wir uns. „Vielleicht weil sie früher viel geraucht hat? Oder ist es doch etwas Vererbtes? Der Vater von Frau Z ist ja auch an Krebs gestorben...“

Warum das Leid? Wir wollen das verstehen. Warum der? Warum die? Was hat er oder sie gemacht, dass es jetzt so schlecht mit ihnen steht? Sind sie selber schuld? Oder ist es die Schuld von anderen?

Das sind unsere Fragen. Wir wollen uns ein Urteil bilden. Wir wollen verstehen, wie es zu dieser ganz bestimmten Situation kommen konnte.

Und das ist ja nicht verwunderlich. Je mehr die Wissenschaft über bestimmte Krankheiten und ihre Ursachen herausbekommt, desto deutlicher wird, welche Rolle unser Lebensstil spielt. Wie ernährst du dich? Treibst du Sport? Hast du genug Entspannung? Achtest du auf dein inneres Gleichgewicht?

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ fragen die Jünger. Und es ist ja nicht von der Hand zu weisen, dass bestimmte Taten gesundheitliche Konsequenzen haben. Wenn werdende Mütter in der Schwangerschaft rauchen und trinken, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass ihre Kinder mit schweren Schäden zur Welt kommen. Natürlich kann Fehlverhalten mich und andere krank machen. Keine Frage. „Der

Mensch erntet, was er sät.“ Das steht in der Bibel (Gal 6,7). „Wer hat Schuld?“ Aber hilft diese Frage wirklich weiter?

Ich denke an einen jungen Menschen. Trübe Gedanken und Schwermut sind sein ständiger Begleiter. „Wo kommen diese Depressionen her?“, fragt er sich. Seine Kindheit war fröhlich, er hat ein gutes soziales Netzwerk und in seiner Familie gibt es keine erbliche Belastung. Wieso also ist er psychisch krank? Er findet keine Gründe. Und die oft unausgesprochene Frage, wie es eigentlich kommt, dass es ihm oft so schlecht geht, belastet ihn zusätzlich.

Eltern, deren Kind während der Schwangerschaft gestorben ist, gehen oft verzweifelt der Frage nach, was sie falsch gemacht haben. „Wer ist schuld daran, dass unser Kind nun tot ist?“ Es scheint: das Schwere wird leichter getragen, wenn die Schuldfrage geklärt wurde. Nur: In den seltensten Fällen finden die Eltern eine befriedigende Antwort.

Die Frage nach der Schuld können viele Leidende gar nicht beantworten. Oft verschärft sie noch das Leiden. Und vielfach hilft sie schlichtweg gar nicht weiter.

Als Freunde von uns ihren Pflegekindern bei den Schulaufgaben halfen, verzweifelten sie immer wieder. Die Kinder konnten sich einfach nichts merken. Von dem Jugendamt erfuhren sie, dass die leibliche Mutter der beiden Kinder Alkoholikerin war. Ihre Gehirne wurden in der Schwangerschaft so schwer geschädigt, dass sie zeitlebens lernbehindert sind.

Damit war die Schuld geklärt. Aber was hilft das? Wenig. Die Kinder brauchten dennoch – oder gerade deshalb – um so mehr Unterstützung und Liebe. Der Blick zurück lähmt nur.

Was hilft es uns, beim Schicksal anderer nach der Schuld zu fragen? Können wir das Leben und das Leiden eines anderen Menschen wirklich verstehen? Ich denke, es ist Hochmut, wenn wir das versuchen. Zu meinen: Ich kann beurteilen und verstehen, warum der andere, die andere so geworden ist. Warum die jetzt so leiden.

Ich merke: Die Suche nach dem oder der Schuldigen bringt einen Abstand zu den Personen, die vom Leid betroffen sind. Sie lässt Nähe und Wärme vermissen, damals wie heute.

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Die Jünger fragen auf dem Hintergrund eines Erklärungsmodells, das im damaligen Judentum sehr beliebt war. Diese Theorie lautet: Krankheit ist die

Folge von Schuld. Die Jünger glauben an einen gerechten Gott. Der zahlt in barer Münze, was angemessen ist. In diesem Denken gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen dem, was man tut und dem, wie es einem ergeht. Wenn also jemand so lange und so schwer krank ist, dann muss auch eine schwere Schuld vorliegen. Das Modell ist klar und einleuchtend. Nun mussten die einzelnen Fälle, also die jeweiligen Menschen in Leid und Not, in diese Vorstellungen eingearbeitet werden. „Jesus, du kennst doch die Theorie. Wie sieht es denn jetzt eigentlich mit der Praxis aus? Wie kam es denn dazu, dass dieser Mann blind geboren wurde. Wer hat gesündigt? Er kann es doch nicht gewesen sein. Bitte hilf uns zu verstehen!“ Alles muss in dieses Schema passen.

Ich glaube, dass unser Reden dem der Jünger nicht unähnlich ist. Wir haben zwar nicht das gleiche Modell – aber unseres ist ähnlich. Und und so passen wir einzelne Menschen mit ihrem Schicksal in unser Modell ein.

Jesus tut das nicht. Auf die Frage der Jünger antwortet er: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Jesus sieht den Blinden nicht wie die Jünger ihn sehen, die sich wie Kriminalisten verhalten. Jesus sieht den Blinden als einzelnen Menschen aufmerksam und sorgend. Er sieht ihn und fragt nicht nach seiner Vergangenheit. Eindeutig ist deshalb seine Antwort auf die Frage der Jünger: weder – noch. Hier gibt es keinen Schuldigen zu suchen.

Das ist seine erste Botschaft an uns: Krankheit ist keine Strafe, mit der du etwas abbüßen müsstest. Manche Christen martern sich mit dem Gedanken, dass ihre Krankheit mit vielleicht sogar verborgenen Sünden Gott gegenüber zu tun haben könnte. Doch die Verbindung von Krankheit und Schuld ist viel verflochtener, als dass wir sie aufdecken könnten. Wir leben in einer kaputten Welt. Christen reden davon, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben. Und das bedeutet ja: Es gibt Menschen, die werden geboren mit etwas, das nicht gesund ist. Dass das Leben beeinträchtigt. Dass von Anfang an das Leben belastet. Wo wir *nicht* sagen können: „Siehe, es ist sehr gut!“ Doch mit dieser Krankheit soll das jeweilige Menschenkind nicht irgendetwas büßen oder absühnen. Das müssen wir nicht. Christus ist unser Sühnopfer. Er hat für gelitten um unserer Schuld willen. Ein für alle mal!

Jesus sagt, dass an diesem Blinden die Werke Gottes offenbar werden. Damit dreht er die Blickrichtung. Weg von der Vergangenheit und der Frage: „Wie konnte es dazu kommen, dass...“ hin zu der Gegenwart und der Zukunft. Mit anderen Worten sagt Jesus hier seinen Jüngern: „Überseht ihr denn völlig, was Gott aus dem Leben dieses Blinden noch machen kann? Wisst ihr denn

nicht, dass es bei Gott nicht um aufrechnen und abrechnen geht. Überseht ihr denn ganz und gar die Macht und Gnade Gottes?“

Wenn es einem Menschen schlecht geht, fängt Jesus nicht an zu debattieren, was dieser Mensch hätte besser machen können.

Er fragt nicht

- nach seinen Eltern,
- seiner Kinderstube,
- fragt nicht nach Nutzen oder Lohn.

Wenn es einem Menschen schlecht geht, hilft er. Und wenn es einem Menschen schlecht geht, helfen wir.

Und das ist nicht eine moralische Überzeugung, sondern ein direkter Schluss daraus, wer Jesus Christus ist und was er getan hat.

Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt“ und „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat.“

Gott hat uns vorgemacht, wie man sich Menschen gegenüber verhält, die gerettet werden müssen. Er wird einer von ihnen. Jesus Christus macht uns vor, wie das konkret aussieht:

- Er hilft ihnen medizinisch,
- er hat Gemeinschaft mit ihnen,
- er nimmt sie liebevoll an
- und lehrt sie Gottes Wort.

Also kurz: Alles das, was Jesus mit uns gemacht hat, das sollen wir auch tun.

In dieser Geschichte gibt es nicht nur *einen* Blinden, sondern mindestens 13. Die Jünger sind, obwohl ihre Augen sehen können, dennoch blind für diesen Menschen und für die Werke Gottes. So ein Jünger bin ich auch. Und ich brauche es dringend, dass das Licht der Welt, Jesus, in mein Leben scheint.

Lasst uns beten:

Lieber Herr Jesus: Befreie mich von den blinden Fragen, mit denen ich immer wieder das Leben anderer Menschen verurteile. Schenke mir das Licht deiner Liebe. Amen.

Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)